

Peter Godzik

Die Bedeutung der geistlichen Gemeinschaften aus der Sicht der Kirchenleitung

Der Ausgangspunkt in den lutherischen Bekenntnisschriften

Klöster

- sollen Schulen der Hl. Schrift sein,
- sie sollen Schulen der christlichen Lehre sein,
- sie sollen der Erziehung dienen.

Das Klosterleben

- steht nicht über den weltlichen Berufen,
- es verdient keine Rechtfertigung und Gnade vor Gott,
- es verdient nicht das ewige Leben.

Klostergelübde

- sind nicht der Taufe gleichzustellen.
- Sie können nicht Gottes Schöpfungsordnung (die Ehe) aufheben
- und Gottes Gebot außerkraftsetzen.
- Sie rechtfertigen nicht vor Gott,
- sind keine überschüssigen guten Werke,
- durch sie verdienen wir kein ewiges Leben.
- Erzwungene Gelübde sind ungültig,
- Gelübde sind auch nicht bindend, wenn sie Gottes Gebot widersprechen.
- Erlaubte Gelübde sind einzuhalten.

Vollkommenheit

- Nicht (nur) das Klosterleben ist ein Stand der Vollkommenheit,
- jeder, der Gott fürchtet und an ihn glaubt, ist im Stand der Vollkommenheit.
- Ein Bauer und Handwerker ist genauso im Stand der Vollkommenheit wie ein Mönch.
- Die rechte Vollkommenheit besteht in der Gottesfurcht und im Glauben.

Ein Urteil Luthers über die Klostergelübde, 1521:

- Damit wollen wir aber nicht die Gelübde und das Leben aller Ordensleute verdammt haben,
- sondern wie Paulus den rechten Brauch des Gesetzes lehrt, so lehren wir den rechten Brauch der Gelübde.
- Denn das Neue Testament ist ein Reich der Freiheit und des Glaubens.
- Es gehört auch zu derselben Freiheit, daß sich jemand einem ewigen Gelübde oder irgendeinem Gesetz unterwerfen kann.
- So gelobt und lebt wohlgeborgen in einem Orden, wer im Glauben in ihnen lebt
- und nicht darauf vertraut, durch solch Leben gerecht, heilig und selig zu werden.
- Klöster wären zu dulden, ja nützlich, wenn sie Zuchtschulen wären, damit die Kinder in ihnen eine Zeitlang in Christus und zur Freiheit des Glaubens erzogen würden.
- Es ist weder in den Gelübden noch in dem Klosterleben Gerechtigkeit, sondern es kann als eine Übung zur Freiheit und Gerechtigkeit gebraucht werden.

Literatur

Ein Urteil Luthers über die Klostersgelübde, 1521

Das Augsburger Bekenntnis, 1530 (Art. 27: Von Klostersgelübden)

Apologie des Augsburger Bekenntnisses, 1531 (Art. 27: Von den Klostersgelübden)

Die Schmalkaldischen Artikel, 1537 (Art. 3: Von den Stiften und Klöstern)

Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, 1939

Wilhelm Stählin, Bruderschaft, 1940

Siegfried von Kortzfleisch, Mitten im Herzen der Massen, 1963

L. Präger (Hg.), Frei für Gott und die Menschen, 1964

R. Mumm (Hg.), Ökumene im bruderschaftlichen Leben, 1971

Würzburger Synode (röm.-kath.), Beschluß über die Orden und andere geistliche Gemeinschaften, 1974

VELKD-Bischofskonferenz, Gelebter Glaube, 1976

Lutz Mohaupt (Hg.), Modelle gelebten Glaubens, 1976

Johannes Halkenhäuser, Kirche und Kommunität, 1978

Ingrid Reimer (Hg.), Alternativ leben in verbindlicher Gemeinschaft, 1979

EKD-Denkschrift, Evangelische Spiritualität, 1979

Stellungnahme zum Augsburger Bekenntnis „Alle unter Einem Christus“, 1980

Helmut Class, Kommunitäten – Ein Erfahrungs- und Tätigkeitsbericht, 1980

Johannes Halkenhäuser, Engagement und Zeugnis, 1982

Ingrid Reimer, Verbindliches Leben in Bruderschaften, Kommunitäten, Lebensgemeinschaften, 1986

EKD-Synode, Beschluß zu „Evangelische Kommunitäten“, 1990

Johannes Halkenhäuser, Kommunitäten und Kirche, 1993

Ulrich Wilckens, Die evangelischen Kommunitäten, 1997

Christoph Joest, Spiritualität evangelischer Kommunitäten, 1998

Sylvia Mallinkrodt-Neidhardt, Gottes letzte Abenteurer, 1998

Einsichten

*Bischof i.R. Class (1990)*¹: Doch, das gibt es: das evangelische Kloster. Gewiß, das Wort kommt bei evangelischen Christen selten vor – vielleicht wirkt hier noch Luthers Kloster-Kritik aus dem 16. Jahrhundert nach. Aber am Wort liegt es ja nicht. Entscheidend ist, daß sich evangelische Männer und Frauen in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts zusammengeschlossen haben zu einem gemeinsamen Leben nach den sogenannten evangelischen Räten: Armut, Keuschheit, Gehorsam. Oder wie man auch sagen könnte: zu freiwilligem Verzicht auf eigenen Besitz, auf die Ehe und auf Selbstbestimmung.

Weder Luther selbst noch die evangelische Kirche sind je ganz losgekommen vom Gedanken an die abgesonderte Gemeinschaft. Ich erinnere an den Pietismus, an Zinzendorfs Brüdergemeinde, an Tersteegens reformiertes Männerkloster am Niederrhein im 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert folgte die Gründung der Mutter- und der Brüderhäuser. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg war ein verstärkter Bruderschaftsgedanke zu erkennen. Zum Beispiel wurde 1905 in der Schweiz die „Bruderschaft vom gemeinsamen Leben“ gegründet, 1920 entstand in der Rhön die Bruderhof-Bewegung Eberhard Arnolds. Nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es vielfältige und starke geistliche Aufbrüche. Gruppen, die man unter dem Begriff „Junge Bewegungen“ zusammenfassen kann und solche, die sich zusammengeschlossen haben in der „Konferenz evangelischer Kommunitäten“. In der Konferenz sind gegenwärtig etwa 25 Gemeinschaften zusammengeschlossen – noch nicht einbezogen sind dabei die schätzungsweise acht im Bereich der früheren DDR beheimateten Gemeinschaften. Drei Ursachen haben beim Entstehen der Kommunitäten wesentlich mitgewirkt:

- a) Ohne Zweifel hat sich hier die „sammelnde“, zusammenführende Kraft des Evangeliums (Philipp 1,5) ausgewirkt.
- b) Nahezu überall spielte eine charismatisch begabte Persönlichkeit eine große Rolle.
- c) Nicht zu vergessen sind auch die gerade junge Christen herausfordernden Krisen und Erschütterungen der Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Gründung der Evangelischen Marienschwesternschaft in Darmstadt beruhte unmittelbar auf der Zerbombung ihrer Stadt.

Etwas vergrößert gesagt kann man zwei geistliche Grundkräfte feststellen: Eine kirchlich-liturgische Strömung sowie eine in der Erweckungsbewegung und im Pietismus beheimatete Richtung, die sich dem seelsorgerlich-missionarischen Auftrag verpflichtet weiß. Beide Formen sind von einer gemeinsamen Grundüberzeugung geprägt: Kommunitäres Leben als verbindliches geistliches Leben, als gelebte Bruderschaft, als engagierter Dienst für Kirche und Welt ist eine Weise gehorsamer Antwort auf den Ruf zur Jüngerschaft und in die Nachfolge Christi.

Hier müssen nochmals die *consilia*, jene drei evangelischen Räte erwähnt werden, die nach alter katholischer Lehrtradition neben den *mandata*, den für jeden Christen verbindlichen Weisungen der Heiligen Schrift, freiwillig übernommen werden können: Armut, Keuschheit, Gehorsam.

Mit jedem Christen verbindet die Kommunitäten die Verpflichtung auf die „Magna Charta“ der Kirche, auf die geistliche Grundregel der Jerusalemer Urgemeinde: „Sie blieben aber beständig in der Apostel-Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ Auch die Kommunitäten leben ihren Alltag und ihren Sonntag vor den Toren des verschlossenen Paradieses. Darum tun sich auch ihre Glieder manchmal schwer miteinander. Ein paar Sätze aus Gesprächen: „Wir kennen Tage, in denen lieben weh tut.“ „Wir erlauben uns den Schmerz und den Konflikt, ohne uns freilich das Motto ‚Mit Konflikten leben‘ voll zu eigen zu machen. Gewiß, manches Not-Problem muß stehen bleiben. Aber was geändert werden kann, versuchen wir zu ändern. Im anderen Fall müssen wir es erleiden. Im Übrigen gilt es, den Erfahrungssatz: ‚Ich mag dich leiden‘ zu meditieren und zu praktizieren.“ In der gottesdienstlichen Liturgie kann der Einzelne „sein ganzes Leben unterbringen“, und er erlebt, wie er in die Mitte genommen wird von einer ihn aufnehmenden und tragenden, zurechthelfenden,

¹ Aus: idea Nr. 105/90 vom 12. November 1990, Seite IV-V.

aber auch zurechtweisenden Gemeinschaft: „In der Liturgie erfahren wir das ‚gleichschlagende Herz‘, auch bei erheblichen Meinungsunterschieden.“ Und: „Wer mit einem Menschen zusammen Gott lobt, vor Gott klagt, Gott dankt, kann doch wohl nicht mit seinem Nächsten im Groll verharren.“ Jedenfalls: gelebte Brüderlichkeit, Gemeinschaft, die diesen Namen verdient, ist kein müheloser Besitz. Ob nicht an dieser Stelle die Christenheit von den Kommunitäten etwas Wesentliches lernen könnte? Leben nicht auch in den Gemeinden Menschen, die an ihrer Einsamkeit nicht nur leiden, sondern drauf und dran sind, an ihr kaputt zu gehen? Der Mensch ist nun einmal ein soziales Wesen, das von seinem Schöpfer so geschaffen wurde, daß es nicht Mensch werden kann, ohne hereingenommen, aufgenommen, angenommen zu sein von einer integrationsfähigen und integrationswilligen Gemeinschaft. Und eine solche sollte doch wohl eine christliche Gemeinde sein.

Die Kommunitäten haben in der Kirche ihren Platz. 1976 stellte die Lutherische Bischofskonferenz fest: „Kommunitäres Leben sehen wir als eine Kraft zur kirchlichen Erneuerung an, die zusammen mit bewährten Formen herkömmlichen Gemeinde- und Gemeinschaftslebens die Kirche verlebendigen kann.“ In den letzten Jahren wurde dieses Ja zu den Kommunitäten immer wieder bestätigt, vertieft und konkretisiert.

Auf der anderen Seite ist es bemerkens- und dankenswert, daß die Kommunitäten die geistlichen Schadenstellen der Christenheit, auch und gerade der evangelischen, deutlich sehen, ohne sich von ihr zu lösen, weder durch eine innere noch durch eine äußere Emigration.

Wenn die Kommunitäten immer mehr zu „Gnadenorten“ werden für eine wachsende Zahl von Gemeindegliedern, dann könnten diese Gemeinschaften gewiß behilflich sein, evangelische Christen einzuüben in ein elementares Christsein. Und dazu gehört unter anderem: Heimkehr in das Wort der Heiligen Schrift. Leben aus der Taufe. Beheimatung am Tisch Jesu. Wiedergewinnung des vergessenen Gnadenmittels, der Einzelbeichte. Befähigung zum „mündigen“ Christsein. Der engagierte Dienst der Kommunitäten für die Welt geschieht nicht in spektakulärer Weise, auch wenn ich keine Kommunität kenne, die keinen sozialen Dienst übernommen hätte und wahrnehmen würde. Darüber hinaus aber hat man ein feines Gespür für das Leid, das sich hinter der glatten, auf Hochglanz polierten Fassade unserer Wohlstandsgesellschaft verbirgt. Man weiß auch sehr wohl etwas von den Zerstörungs- und Selbstzerstörungsprozessen, die unsere Welt und unsere Zukunft bedrohen. Es stimmt auch, was vor einiger Zeit eine Äbtissin eines der rumänischen Moldau-Klöster sagte: „Wir Nonnen und Mönche sind stets in Gefahr, die Welt aus dem Blick zu verlieren. Aber sie holt uns immer wieder ein, weil wir für sie beten müssen.“ Und für die Welt beten, das heißt ja sie heimholen zu dem Einen, bei dem und durch den allein alles gut werden kann.

Noch ein Letztes: Die Kommunitäten leben in einem weiten, ökumenischen Horizont. Nicht weil sie der heute weithin üblich gewordenen Wischi-Waschi-Religiosität anheimgefallen wären, sondern weil sie die letzte Bitte Jesu aus dem Hohenpriesterlichen Gebet ernstnehmen, die ja der Einheit der Christenheit gilt. Wer aber unter dem Skandal der zertrennten Christenheit leidet und mit Jesu Worten betet: „... damit sie alle eins seien“ (Johannes 17,21), der soll auch wissen, warum Jesus die Einheit seiner Christen will, nämlich: „damit die Welt glaube“ und dadurch gerettet werde. Darum ist das gesprochene und gelebte Gebet für die Einheit der Kirche auch ein Dienst, vielleicht sogar der wichtigste an der Welt.

Bischof i.R. Wilckens (1997): Alles in allem: Die Kommunitäten, Schwestern- und Bruderschaften und Basisgemeinden sind ein wichtiger Bereich intensiven geistlichen gemeinschaftlichen Lebens innerhalb der evangelischen Kirche, in dem sich ein wesentlicher Teil kirchlicher Erneuerung vollzieht. Es sind jeweils Orte des Gebets und der Fürbitte für Kirche und Welt, Orte mit einer Fülle verschiedener Angebote für Gäste zur Erfahrung und zum Erlernen von Formen geistlichen Lebens, die der evangelischen Christenheit weitgehend verlorengegangen sind und deren Neugewinn zugleich ein Wiedergewinn uralter gesamtkirchlicher Spiritualität ist und damit eine tiefe ökumenische Gemeinsamkeit mit den anderen christlichen Kirchen öffnet.